

Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Predigt zu Hause am Karfreitag, 18. April 2024

PfarrerIn Anne Kampf, mit Dank an Tomke Ande und Stephan Arras

Schriftlesung/Predigttext: Johannes 19,16-30

16 Da überantwortete Pilatus ihnen Jesus, dass er gekreuzigt würde. Sie nahmen ihn aber, 17 und er trug selber das Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, auf Hebräisch Golgatha. 18 Dort kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesus aber in der Mitte. 19 Pilatus aber schrieb eine Aufschrift und setzte sie auf das Kreuz; und es war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. 20 Diese Aufschrift lasen viele Juden, denn die Stätte, wo Jesus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt. Und es war geschrieben in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache. 21 Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus: Schreibe nicht: Der Juden König, sondern dass er gesagt hat: Ich bin der Juden König. 22 Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. 23 Die Soldaten aber, da sie Jesus gekreuzigt hatten, nahmen seine Kleider und machten vier Teile, für jeden Soldaten einen Teil, dazu auch den Rock. Der aber war ungenäht, von oben an gewebt in einem Stück. 24 Da sprachen sie untereinander: Lasst uns den nicht zerteilen, sondern darum losen, wem er gehören soll. So sollte die Schrift erfüllt werden, die sagt: »Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und haben über mein Gewand das Los geworfen.« Das taten die Soldaten. 25 Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria Magdalena. 26 Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! 27 Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. 28 Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet. 29 Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysop und hielten ihm den an den Mund. 30 Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. Und neigte das Haupt und verschied.

Predigt zu Johannes 19,16-30

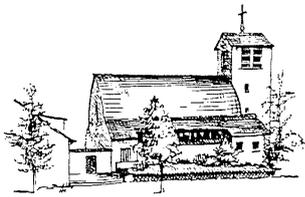
Liebe Gemeinde,

heute bleiben wir vor dem Kreuz – und halten das aus.

Wir sehen das Leid der Menschen – und schauen nicht weg. Wir bleiben hier wie Maria, wie Johannes, wie Maria Magdalena – still und hilflos.

Jesus hängt am Kreuz – scheinbar besiegt. Ohnmächtiger kann ein Mensch kaum sein. Und doch spricht aus jedem seiner Worte eine tiefe Souveränität. Warum? Weil er sich nicht von äußeren Umständen definieren lässt, sondern vom Prinzip der Gewaltlosigkeit. Seine Macht liegt nicht im Entkommen, sondern im Durchhalten. Nicht im Gewinnen, sondern im Ertragen. Jesus ist souverän, weil er sich freiwillig hingibt. Er verliert nicht das Leben – er gibt es. Selbst im Sterben führt er Regie. Die Ohnmacht des Kreuzes ist in Wahrheit die Macht der Liebe. Konsequenz bis zum Schluss. Bis zum Äußersten.

Was für eine brutale, gnadenlose Geschichte. Einer, der heilte, der segnete, der die Armen sah, der den Menschen ihre Würde zurückgab – wird ans Kreuz geschlagen. So wurden Aufständische durch die römischen Besatzer bestraft, mundtot gemacht, ausgeschaltet. Machterhalt durch brutale Gewalt.



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Wie zum Hohn muss der gefolterte Verurteilte den Holzbalken selbst schleppen. Wie zum Hohn wird ein Schild ans Kreuz angebracht, um das Urteil zu begründen. Pilatus, der römische Statthalter, ist dafür verantwortlich. Nur er kann Todesurteile aussprechen und er bestimmt, was auf das Kreuz geschrieben wird: „Jesus von Nazareth, der Juden König.“ Ein Spott? Eine Anklage? Oder vielleicht – ohne dass es Pilatus erkennt – eine tiefe Wahrheit?

Die Hohepriester wollen diese Aufschrift ändern lassen: Nicht der König, sondern *er hat gesagt, er sei es*. Sie wollen sich distanzieren. Doch Pilatus bleibt stur: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.“ Die Aufschrift steht da – in drei Sprachen, Hebräisch, Lateinisch, Griechisch. Alle können es lesen: „Jesus von Nazareth, der Juden König.“ Für die einen ein Urteilsspruch – für viele aber auch ein Bekenntnis: Jesus ist nicht ein König, der mit Gewalt herrscht, sondern einer, der mit Liebe regiert.

Die Soldaten, so berichtet das Johannesevangelium, wollen das Gewand Jesu unter sich aufteilen – beziehungsweise darum losen, damit es ganz bleibt – damit *die Schrift erfüllt wird* (Psalm 22) – oder auch, damit man es noch verkaufen kann. Jedenfalls hat Jesus kein Gewand mehr an. Er wird auch dieser Würde beraubt und nackt ans Kreuz geschlagen.

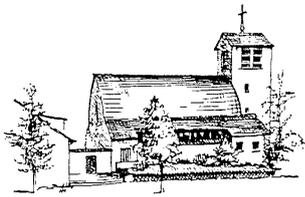
Spätere Machthaber haben diese Entwürdigung übernommen. Die Nazis zum Beispiel. Auch Dietrich Bonhoeffer musste sich komplett entkleiden, bevor er zum Galgen ging – vor 80 Jahren im KZ Flossenbürg.

Bonhoeffers theologische Texte und Gedanken hatten immer direkt mit dem realen Leben zu tun. Er wusste, was Leiden bedeutet, Gefangenschaft, Erniedrigung. Viele seiner Texte hat er im Gefängnis geschrieben. Was Jesu Kreuzigung bedeutet, hat Bonhoeffer so ausgedrückt: „Gott lässt sich aus der Welt heraus drängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns.“ Oder noch mehr auf den Punkt gebracht: „Nur der leidende Gott kann helfen.“

„Wir müssen uns von den traditionellen Vorstellungen des allmächtigen Gottes verabschieden“, sagt dazu Christiane Tietz, Theologin, Bonhoeffer-Expertin und Kirchenpräsidentin unserer Landeskirche. Sie sagte in einem Interview Folgendes: „Die Vorstellung vom allmächtigen Gott wäre: Der greift jetzt aus dem Himmel ein und nimmt Jesus vom Kreuz. Aber das ist offensichtlich nicht passiert. Bonhoeffer sagt: Am Kreuz sehen wir den ohnmächtigen Gott, und wichtig ist, dass wir auch *Gott* da sehen. Also: Gott *selbst* hängt da, und das heißt: Dadurch, dass Gott am Kreuz ist, im Leid, im Schmerz, im Tod, in Einsamkeit, in Gottverlassenheit, verändert sich tatsächlich was.“

Ohnmacht und Souveränität – ist das ein Widerspruch? Jesus hängt am Kreuz und stirbt. Doch er spricht, er handelt, er gibt sein Leben freiwillig – nicht, weil er muss, sondern weil er will. Das ist wahre Souveränität: Nicht Gegengewalt, sondern Hingabe. Jesus weiß, was hier passiert, und er geht diesen Weg bewusst. Das wird in der Erzählung von Johannes ganz deutlich.

Da, wo Luther übersetzt: „*Er verschied*“, da steht wörtlich: „*Er übergab den Geist*“ Das bedeutet nicht ein passives Sterben, sondern eine souveräne Hingabe. Er *tut* es. Fast wie mit einem zustimmenden Nicken neigt er das Haupt und übergibt den Geist.



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Und vorher regelt er noch etwas für seine Mutter – in dieser Situation – unglaublich!

Maria steht am Fuße des Kreuzes. Wie grausam: Eine Mutter, die mit anschauen muss, wie ihr Kind zu Tode gefoltert wird! Ihre Schwester ist bei ihr und Maria Klopas und Maria Magdalena. Die Frauen halten zusammen! Sie stehen diese unfassbar schweren Stunden gemeinsam durch. Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, ist auch dabei. Sie stehen zusammen. Helfen können sie Jesus nicht, Schmerzen lindern auch nicht. Nicht mal laut protestieren dürfen sie, das wäre gefährlich.

So stehen sie da, weinend, verzweifelt, schmerz erfüllt. Sie lieben Jesus, jeweils auf ihre Weise. Und er liebt sie. Er sieht sie. *Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.*

Jesus bringt Johannes und seine Mutter zueinander. Er begründet eine neue Lebensgemeinschaft: „Ihr seid nicht allein, ihr habt doch euch. Bleibt beieinander, lauft nicht auseinander, haltet miteinander diese Not, die Trauer und Verzweiflung aus. Miteinander geht es besser. Stützt euch, steht einander bei!“

Nachdem er das geregelt hat, möchte Jesus noch etwas trinken. Ein letzter, bewusster Schritt: Das Trinken ist auch ein Akt von Souveränität. Der letzte Akt. Dann lässt er los und sagt: „*Es ist vollbracht.*“

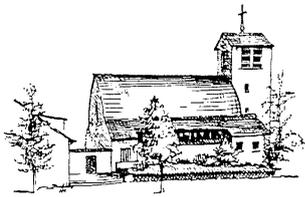
Die letzten Worte von Jesus am Kreuz. Der Satz geht durch Mark und Bein. „*Es ist vollbracht.*“ Es ist nicht einfach der Tod eingetreten. Nicht einfach das Ende gekommen. Sondern: Der Auftrag ist erfüllt. „Tetelestai“ steht da im Griechischen – „*Es ist vollendet.*“ Jesus ist den Weg der Liebe und Hingabe und Gewaltlosigkeit konsequent bis zur Vollendung gegangen.

„*Vollendet*“ – auch wenn das Kreuz noch steht. Es wird immer Kreuze geben in unserer Welt. Die Gewalt wird nie aufhören. Wir sehen Menschen, die leiden, die hungern, die gefoltert werden, denen Rechte genommen werden, die heimatlos geworden sind, die verachtet werden.

Wir können das Leid nicht abschaffen. Aber wir können dableiben. Aushalten. Beistehen. Solidarisch sein. Füreinander sorgen, so wie Maria und Johannes. Die Welt dreht sich weiter – aber mit einem neuen Zentrum. Ein Zentrum aus Liebe, nicht aus Macht. Ein Kreuz – als Widerspruch gegen alle Gewalt. Als Zeichen der Souveränität Gottes – in seiner Ohnmacht.

„Der ohnmächtige Gott, sagt Bonhoeffer, kann helfen, weil er durch das Kreuzesgeschehen jetzt allen Leidenden, allen in Not, ganz nahe ist.“ (CT) Sein Weg in die Tiefe und in die Nähe zu uns ist vollendet. Es gibt keine Leidenssituation mehr, wo Gott nicht bei uns wäre.

Auch wir erleben ja Ohnmacht – in Krankheit, in Konflikten, in Momenten, wo wir nichts mehr in der Hand haben. Aber wir brauchen sie nicht zu fürchten. Vielleicht müssen wir aufhören, immer stark sein zu wollen. Vielleicht ist unsere Aufgabe nicht, alles im Griff zu haben, sondern uns festzuhalten an dem, der uns hält – auch wenn alles zerbricht.



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Wahre Stärke zeigt sich nicht immer im Durchsetzen, sondern manchmal auch im Aushalten. Nicht im Rechthaben, sondern im Lieben bis zum Letzten. Denn wenn Christus selbst in der äußersten Schwäche souverän war, dann kann auch unsere Schwäche ein Ort sein, an dem Gott handelt.

„Wer bin ich?“, dichtete Dietrich Bonhoeffer 1944 in seiner Gefängniszelle in Tegel.

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich trete aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.*

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spreche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.*

*Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.*

*Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur, was ich selbst von mir weiß?*

*Unruhig, sehnsüchtig, krank wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
durstig nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
ausgeliefert dem Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?*

*Wer bin ich? Dieser oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich?
Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?*

*Wer bin ich?
Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin,
Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!*

Amen.